

Zeitschrift: Entomologisches Nachrichtenblatt
Herausgeber: Adrian Lüthi
Band: 1 (1947-1948)
Heft: 5

Artikel: Ueber Catocala-Zucht
Autor: Fischer, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-787250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fassbarem, ererbtem Trieb, nach genau dem gleichen Bauplan, den ihre Raupen-Ahnen ausführten. So erkennen und bewundern wir in diesem bescheidenen, kleinen Gebilde, wie in Millionen andern sinnvollen Wundern, die Weisheit der Schöpfung.

Ueber Catocala-Zucht.

von Dr. E. Fischer, Zürich

(Abdruck aus den Mitteilungen der Schweizerischen Entomologischen Gesellschaft Band XIX, Heft 9, 1. Juli 1945, Seite 327-332, mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers).

Die Catocala-Arten oder Ordensbänder bewohnen zumeist die gemässigte Zone des europäisch-palaearktischen Gebietes und Nordamerikas.

Morphologisch zeigen sie, wie nicht nur die Falter, sondern mehr noch die schlanken Raupen mit den reduzierten Bauchfüßen und den dadurch bedingten Gang verraten, nächste verwandtschaftliche Beziehungen zu den Geometriden.

Ihren Gattungsnamen erhielten sie zufolge ihrer bunten Hinterflügel. Die Vorderflügel-Oberseite ist hell- bis dunkelgrau oder -braun, von Wellen- und Zackenlinien durchsetzt; die Hinterflügel weisen eine Farbenskala der Grundfarbe von Weiss über Gelb, Gelbrot und Hell- bis Dunkelrot auf. Ein Seitenzweig verläuft von Weiss zu Blau, und zu letzterem gehört unser blaues Ordensband Cat. fraxini, unter allen Catocala-Arten die grösste und in ihrem ruhig vornehmen Kleide eine der schönsten ihrer Gattung und einer der grössten Schmetterlinge der europäischen Fauna.

In Nordamerika finden sich viele mittelgrosse Arten mit einfarbig schwarzer Hinterflügel-Oberseite. Wie Verfasser in einer analytischen Arbeit 1902 (Allg. Ztsch. f. Entom., Ed. 7) gezeigt hat und einzelne Uebergangsformen leicht erkennen lassen, ist eine ursprünglich vorhanden gewesene weisse Querbinde im Laufe der erdgeschichtlichen Entwicklung von den schwarzen Bezirken her eingeengt und überdeckt worden, während die Unterseite das ehemalige Muster in Weiss-Schwarz heute noch zeigt.

Da die Aufzucht der Cat.-Raupen in der Literatur von den einen als schwierig und verlustreich, von andern aber als günstig erklärt wurde, ist anzunehmen, dass dabei offenbar die Zuchtmethoden den Ausschlag geben. Aus diesem Grunde seien hier einige Besonderheiten und gemachte eigene Beobachtungen bekannt gegeben.

Das graugefärbte Ei vieler Cat.-Arten zeigt schon vor der Ueberwinterung einen weissen, nie ganz geschlossenen Gürtel und zwei ihn begrenzende weinrote Bänder. - Wenn im Frühjahr die Entwicklung beginnt, zeigt es im schroffen Gegensatz zu den Eiern der Schwärmerarten mit ihrer weissen Peripherie und dem grünen Zentrum bei Durchleuchtung (am besten am Rande eines dunklen Lampenschirmes) eine graue Farbe, in der kleine pechschwarze Punkte und Flecken aufzutreten beginnen, die sich zu unregelmässigen Klecksen vereinigen; diese ordnen sich innert weniger Tage zu einem sich immer schärfer abgrenzenden

geschwungenen Band, das der gewölbten Seitenwand entlang zieht, und wenn es fertig ist, bricht das Räupchen alsbald durch die Schale und eilt nach Spannerart im Glase herum.

Die Raupen unserer grossen Arten leben auf Weiden und Pappeln, *C. sponsa* auf Eiche, einige kleine Arten auf Schlehe... Bei der Zucht kann sich schon gleich im Anfange eine Schwierigkeit einstellen: Die Raupen schlüpfen oft, bevor die Blätter der Nährpflanze zu treiben beginnen, weil entweder der Vorfrühling zu warm ist, oder der ungeduldige Züchter die Eier zu früh ins Zimmer nimmt und auch nachts zu warm hält. Es ist deshalb vorgeschlagen worden, Futterzweige etwa anfangs März in nassen Sand zu stecken und anzutreiben in der Annahme, dass die Raupen sogar noch geschlossene und aufbrechende Knospen benagen, wie sie dies wahrscheinlich im Freiland auch tun. Dieses Verfahren ist aber wegen des notwendigen Abschlusses mit Gaze beim Umwechseln sehr umständlich und kann erhebliche Verluste zur Folge haben. Sucht man aber umgekehrt das Schlüpfen bis zur guten Entwicklung der Blätter durch mässige Kälte von zirka +5 bis +10° C zu verzögern, so kann dies bewirken, dass die Raupen im Ei stecken bleiben, oder selbst bei restlosem Schlüpfen und grösster Lebhaftigkeit sonderbarerweise gar keine Nahrung annehmen, wie eigene Beobachtungen gezeigt und auch andere Züchter bestätigt haben. Heute wird man mit Recht diese befremdende und lebensgefährliche Störung als eine hormonal bedingte auffassen dürfen, wie Verfasser solche 1931 auch bei gewissen Arthybriden aus der Gattung *Celerio* bekannt gegeben hat.

Von den drei in Frage kommenden Aufzuchtverfahren sei hier die bequeme und günstige Freilandzucht im Stoffbeutel als bekannt übergangen. Zu Hause kommt die sogenannten Kasten- und die Glaszucht in Anwendung. Erstere würde sich übrigens erst etwa von der III. Häutung an eignen und hätte dann immer noch den Nachteil, dass sich die sehr beweglichen Raupen an den Kastenwänden verlaufen und so das Futter einige Zeit nicht mehr auffinden können und dass letzteres zudem in Wasser gestellt werden muss, was erfahrungsgemäss gerade bei den Catocala-Arten vielfach zu gefährlichen Verdauungsstörungen führen kann. Bei der Glaszucht werden je nach Grösse und Zahl der Raupen hohe zylindrische Gläser oder Einmachgläser für die letzten Stadien bei grösserer Raupenzahl mit Vorteil auch Aquariengläser mit Glasscheibe als Deckel verwendet; hohe Gläser sind nötig, weil nicht einzelne Blätter, sondern stets entsprechend lange Zweige schon von Anfang an verwendet werden sollen. Um das Welken des Futters möglichst zu vermeiden, werden die Gläser mit Zinn- oder dünner Aluminiumfolie überdeckt, diese gut angepresst und mit darübergelegtem dünnem, aber ziemlich grossem Stoffstück überbunden. Die Reinigung und Lüftung erfolgt in der üblichen Weise. Kann jeweils ein gleichgrosses oder grösseres Reserveglas bereit gehalten werden, in das beim Futterwechsel die Raupen an den Zweigen hinübergebracht werden können, statt das bisher verwendete vorher rasch zu reinigen, so geht der Wechsel viel leichter und das Durchbrennen der meist sehr aufgeregten und zappeligen Tierchen wird so am ehesten vermieden. Mässige Wärme von zirka +18° bis +25° C ist diesen Raupen am zuträglichsten. Die Gläser sind darum nicht oder nur für ganz kurze Zeit dem Sonnenlichte auszusetzen, schon um das nachteilige Schwitzen der Innenwand zu verhindern; ebenso ist aus dem gleichen Grunde eine irgend stärkere Abkühlung der umgebenden Luft besonders nachts tunlichst zu vermeiden; ein während

der Nacht um das Glas gewickeltes Wolltuch oder eine darüber geschobene Zylinderhülse von Herbariumpapier oder dergleichen, oder das Einstellen der Gläser in eine Schachtel oder Kiste vermag eine zu starke Abkühlung und damit das Beschlagen der Innenwand genügend abzubremsen.

Fortsetzung folgt.

Was sucht der Entomologe jetzt?

von Adrian Lüthi

In den Alpen und Voralpen finden wir auf Schlehen die gebuckelte Raupe des Segelfalters (*Papilio podalirius*); sie ist grün mit roten Punkten und gelben Schrägstichen und liebt warme Stellen.

Die Raupe des Tagpfauenauges (*Vanessa io*) lebt gesellig an Hopfen und Nesseln; sie ist schwarz, weiß punktiert, mit schwarzen Dornen.

Von den Schwärzmern sind die meisten der in Nr. 4 beschriebenen Raupen auch jetzt noch zu finden. Dazu kommen noch diejenigen des Totenkopfes (*Acherontia atropos*) auf Kartoffeln, Bocksdorn u.a. und des Tannenpfeils (*Hyloicus pinastri*) auf Kiefern und Lärchen.

An Weiden sind die Larven des Grossen Gabelschwanz (*Dicranura vinula*) anzutreffen.

Beim Ködern an Waldrändern etc. sind Ordensbänder aller Art zu erbeuten. Man bestreicht an einigen Bäumen mehrmals eine ca. handgrosse Fläche mit einem Gemisch von eingekochtem, dunklem Bier, Most, Zucker, Honig und etwas Rhum, und sucht nachts die Köderplätze mit einer Laterne ab. Die Schmetterlinge, eventuell auch Käfer und andere Insekten, sind meistens leicht zu fangen, da sie, vom Alkohol etwas berauscht, einige Zeit sitzen bleiben.

Auf Wiesen in den Alpen fliegen neben vielen Augenfaltern, Dornenfalterraupen, Bläulingen etc. auch Dickköpfe (*Hesperiidae*). Sie fliegen sehr rasch und haben auffallend dicken Kopf und Thorax.

Wer antwortet?

Antworten:

Frage 5 in Nr. 3:

Der Fledermausschwärmer (*Deil. vespertilio*) kommt gern an warmen, trockenen Orten vor, z.B. in Steinbrüchen, d.h. überall da, wo seine Raupe die rosmarinblättrige Weidenröschenart (*Epilobium rosmarinifolium*) vorfindet. Deren linealförmige Blätter frisst sie besonders gerne, und zwar nachts, weil sie sich in erwachsenem Zustande tagsüber unter Steinen in der Nähe ihrer Futterpflanze verborgen hält.

Dr. R. Loeliger, Zürich

Frage 7 in Nr. 4:

Kopula und Weiterzucht des Totenkopfes und Oleanderschwärmers sind erstmals 1933 dem Unterzeichneten gelungen und in der "Ent. Ztsch. Frankfurt, 48. Jg. Nr. 4," 1934 bekannt gegeben worden, nebst Angaben über Fütterung, Frostwiderstand und Sterilität. (Separata auf Wunsch